



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Das Epigramm

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

zu entwickeln. Einen Gruß an die Heimath, bei der Rückkehr von seiner Gesandtschaft in Spanien, hat er nur angefangen; es hätte wohl ein herrliches Ganzes werden können, wenn der Rest diesem Anfang entsprach:

Salve cura Deum, mundi felicior ora,
Formosae Veneris dulces salvete recessus;
Ut vos post tantos animi mentisque labores
Aspicio lustroque libens, ut munere vestro
Sollicitas toto depello e pectore curas!¹⁾

Die elegische oder hexametrische Form wird ein Gefäß für jeden höhern pathetischen Inhalt, und die edelste patriotische Aufregung (S. 122, die Elegie an Julius II.) wie die pomphafteste Vergötterung der Herrschenden sucht hier ihren Ausdruck²⁾, aber auch die zarteste Melancholie eines Tibull. Francesco Maria Molza, der in seiner Schmeichelei gegen Clemens VII. und die Farnesen mit Statius und Martial wetteifert, hat in einer Elegie „an die Genossen“, vom Krankenlager, so schöne und echt antike Grabgedanken als irgend einer der alten, und dies ohne Wesentliches von Letzteren zu entlehnen³⁾. Am vollständigsten hat übrigens Sannazaro Wesen und Umfang der römischen Elegie erkannt und nachgebildet, und von keinem Andern gibt es wohl eine so große Anzahl guter und verschiedenartiger Gedichte dieser Form. — Einzelne Elegien werden noch hie und da um ihres Sachinhaltes willen zu erwähnen sein.

Endlich war das lateinische Epigramm in jenen Zeiten eine ernsthafte Angelegenheit, indem ein paar gut gebildete Zeilen, eingemeißelt an einem Denkmal oder von Mund zu Munde mit Gelächter mitgetheilt, den Ruhm eines Gelehrten begründeten oder zer-

¹⁾ Man mag damit den mehr als ein Jahrhundert ältern (1353 gedichteten) Gruß Petrarcas an Italien vergleichen in Petr. Carmina minora ed. Rossetti II, S. 266 fg.

²⁾ Was man Leo X. bieten durfte, zeigt das Gebet des Guido Postumo Silvestri an Christus, Maria und

alle Heiligen, sie möchten der Menschheit dieses numen noch lange lassen, da sie ja im Himmel ihrer genug seien. Abgedr. bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi V. 337.

³⁾ Molzas Poesie volgari e latine, hgg. von Pierantonio Serassi, Bergamo 1747.

stören konnten. Ein Anspruch dieser Art meldet sich schon früh; als es verlautete, Guido della Polenta wolle Dantes Grab mit einem Denkmal schmücken, liefen von allen Enden Grabschriften ein ¹⁾ „von Solchen, die sich zeigen oder auch den todten Dichter „ehren oder die Gunst des Polenta erwerben wollten“. Am Grabmal des Erzbischofes Giovanni Visconti (st. 1354) im Dom von Mailand liest man unter 36 Hexametern: „Herr Gabrius de Zamoreis aus Parma, Doctor der Rechte, hat diese Verse gemacht.“ Allmählich bildete sich hauptsächlich unter dem Einfluß Martials, dessen Gedichte freilich lange und mühsam um ihre Anerkennung ringen mußten und eine allgemeine niemals fanden ²⁾, auch Catulls eine ausgedehnte Literatur dieses Zweiges; der höchste Triumph war, wenn ein Epigramm für antik, für abgeschrieben von einem alten Stein galt ³⁾, oder wenn es so vortrefflich erschien, daß ganz Italien es auswendig wußte wie z. B. einige des Bembo. Wenn der Staat Venedig an Sannazaro für seinen Lobspruch in drei Distichen ⁴⁾ 600 Ducaten Honorar bezahlte, so war dies nicht etwa eine generöse Verschwendung, sondern man würdigte das Epigramm als das, was es für alle Gebildeten jener Zeit war: als die concentrirteste Form des Ruhmes. Niemand hinwiederum war damals so mächtig, daß ihm nicht ein witziges Epigramm hätte unangenehm werden können, und auch die Großen selber bedurften für jede Inschrift, welche sie setzten, sorgfältigen und gelehrten Bei-

¹⁾ Boccaccio, Vita di Dante, p. 36.

²⁾ Andr. Navagero verbrannte jährlich an Vergils Geburtstag einige Exemplare der martialischen Schriften, Paul. Jov. dog. lit. s. v. und noch Lil. Greg. Gyraldus (De Poetarum hist. dial. 10) constatirt den geringen Beifall, welchen diese Gedichte bei den Gelehrten fanden. (Opp. I, 373).

³⁾ Sannazaro spottet über Einen, der ihm mit solchen Fälschungen lästig fiel: Sint vetera haec aliis, mi nova

semper erunt (ad Rufum, Opera 1535, fol. 41 a).

⁴⁾ De mirabili urbe Venetiis (Opera fol. 38 b)

Viderat Adriacis Venetam Neptunus
in undis

Stare urbem et toto ponere jura mari:
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Ju-
piter arceis

Objice et illa tui moenia Martis ait,
Si pelago Tybrim praefers, urbem
adspice utramque,

Illam homines diceas, hanc posuisse
Deos.

rathes, denn lächerliche Epitaphien z. B. liefen Gefahr, in Sammlungen zum Zweck der Erheiterung aufgenommen zu werden¹⁾. Epigraphik und Epigrammatik reichten einander die Hand; erstere beruhte auf dem emsigsten Studium der antiken Steinschriften.

Die Stadt der Epigramme und der Inscriptionen in vorzugsweisem Sinne war und blieb Rom. In diesem Staate ohne Erblichkeit mußte jeder für seine Verewigung selber sorgen; zugleich war das kurze Spottgedicht eine Waffe gegen die Mittemporstrebenden. Schon Pius II. zählt mit Wohlgefallen die Distichen auf, welche sein Hauptdichter Campanus bei jedem irgend geeigneten Momente seiner Regierung ausarbeitete. Unter den folgenden Päpsten blühte dann das satirische Epigramm und erreichte gegenüber Alexander VI. und den Seinigen die volle Höhe des scandälösen Trozes. Sannazaro dichtete die seinigen allerdings in einer relativ gesicherten Lage; Andere aber wagten in der Nähe des Hofes das Gefährlichste. Auf acht drohende Distichen hin, die man an der Pforte der Bibliothek angeschlagen fand, ließ einst Alexander die Garde um 800 Mann verstärken²⁾; man kann sich denken, wie er gegen den Dichter würde verfahren sein, wenn derselbe sich erwischt ließ. — Unter Leo X. waren lateinische Epigramme das tägliche Brod; für die Verherrlichung wie für die Verlästerung des Papstes, für die Züchtigung genannter wie ungenannter Feinde und Schlachtopfer, für wirkliche wie für fingirte Gegenstände des Wizes, der Bosheit, der Trauer, der Contemplation gab es keine passendere Form. Damals strengten sich für die berühmte Gruppe der Mutter Gottes mit der heiligen Anna und dem Kinde, welche Andrea Sansovino für S. Agostino meißelte, nicht weniger als hundertundzwanzig Personen in lateinischen Versen an, freilich nicht so sehr aus Andacht, als dem Besteller des Werkes zu Liebe. Dieser, Johann Goriz aus Luxemburg, päpstlicher Sup-

¹⁾ Lettere de' principi. I, 88. 98.

²⁾ Malipiero, Ann. veneti, Arch. Stor. VII, I, p. 508. Am Ende heißt es, mit Bezug auf den Stier als Wappenthier der Borgia:

Merge, Tyber, vitulos animosos ultor in undas; Bos cadat inferno victima magna Jovi!

plikenreferendar, ließ nämlich am St. Annenfeste nicht bloß etwa Gottesdienst halten, sondern er gab ein großes Literatenbankett in seinen Gärten am Abhang des Capitols. Damals lohnte es sich auch der Mühe, die ganze Poetenschaar, welche an Leos Hofe ihr Glück suchte, in einem eigenen großen Gedicht „de poetis urbanis“ zu mustern, wie Franc. Arfillus that, ein Mann, der kein päpstliches oder anderes Mäcenat brauchte und sich seine freie Zunge auch gegen die Collegen vorbehielt. — Ueber Paul III. herab reicht das Epigramm nur noch in vereinzeltten Nachklängen, die Epigraphik dagegen blüht länger und unterliegt erst im 17. Jahrhundert völlig dem Schwulst.

Auch in Venedig hat das Epigramm seine besondere Geschichte, die wir mit Hilfe von Francesco Sansovinos „Venezia“ verfolgen können. Eine stehende Aufgabe bildeten die Mottos (Brievi) auf den Dogenbildnissen des großen Saales im Dogenpalast, zwei bis vier Hexameter, welche das Wesentliche aus der Amtsführung des Betreffenden enthalten¹⁾. Dann hatten die Dogengräber des 14. Jahrhunderts lakonische Profainschriften, welche nur Thatsachen enthalten, und daneben schwülstige Hexameter oder leoninische Verse. Im 15. Jahrhundert steigt die Sorgfalt des Stiles; im 16. erreicht sie ihre Höhe, und bald beginnt die unnütze Antithese, die Profopopöe, das Pathos, das Principienlob, mit Einem Worte: der Schwulst. Ziemlich oft wird gestichelt und verdeckter Tadel gegen Andere durch directes Lob des Verstorbenen ausgedrückt. Ganz spät kommen dann wieder ein paar absichtlich einfache Epitaphien.

Architectur und Ornamentik waren auf das Anbringen von Inschriften — oft in vielfacher Wiederholung — vollkommen eingerichtet, während z. B. das Gothische des Nordens nur mit Mühe einen zweckmäßigen Platz für eine Inschrift schafft, und sie an Grabmälern z. B. gerne den bedrohlichsten Stellen, den Rändern zuweist.

Durch das bisher Gesagte glauben wir nun keineswegs den Leser von dem eigenthümlichen Werthe dieser lateinischen Poesie der Italiener überzeugt zu haben. Es handelt sich nur darum,

¹⁾ Marin Sanudo, in den Vite de' duchi di Venezia (Murat. XXII.) theilt sie regelmäßig mit.

die culturgeschichtliche Stellung und Nothwendigkeit derselben anzudeuten. Schon damals entstand ¹⁾ übrigens ein Zerrbild davon: die sogenannte macaronische Poesie, deren Hauptwerk, das *Opus macaronicorum*, von Merlinus Coccaius (d. h. Teofilo Folengo von Mantua) gedichtet ist. Vom Inhalt wird noch hie und da die Rede sein; was die Form betrifft — Hexameter u. a. Verse gemischt aus lateinischen und italienischen Wörtern mit lateinischen Endungen — so liegt das Komische derselben wesentlich darin, daß sich diese Mischungen wie lauter *Lapsus linguae* anhören, wie das Sprudeln eines übereifrigen lateinischen Improvisators. Nachahmungen aus Deutsch und Latein geben hievon keine Ahnung.

Elftes Capitel.

Sturz der Humanisten im 16. Jahrhundert.

Nachdem mehrere glänzende Generationen von Poeten-Philologen seit Anfang des 14. Jahrhunderts Italien und die Welt mit dem Cultus des Alterthums erfüllt, die Bildung und Erziehung wesentlich bestimmt, oft auch das Staatswesen geleitet und die antike Literatur nach Kräften reproducirt hatten, fiel mit dem 16. Jahrhundert die ganze Menschenclasse in einen lauten und allgemeinen Mißcredit, zu einer Zeit, da man ihre Lehre und ihr Wissen noch durchaus nicht völlig entbehren wollte. Man redet, schreibt und dichtet noch fortwährend wie sie, aber persönlich will Niemand mehr zu ihnen gehören. In die beiden Hauptanklagen wegen ihres bössartigen Hochmuthes und ihrer schändlichen Ausschweifungen tönt bereits die dritte hinein, die Stimme der beginnenden Gegenreformation: wegen ihres Unglaubens.

¹⁾ Scardeonius, de urb. Patav. antiq. (Graev. thes. VI, III, Col. 270) nennt als den eigentlichen Erfinder den Typhis Obaxius von Padua, gest. 1488; ein Stück seines Gedichtes de Patavinis quibusdam arte

magica delusis gedruckt bei Genthe: Gesch. der macaronischen Poesie S. 207. Gemischte Verse aus Latein und den Landessprachen gibt es aber schon viel früher allenthalben.